



wpc 18

DIE ÖKONOMIE DES LANGEN LEBENS – IN DEN LETZTEN JAHREN IST GESUNDHEIT ZU EINEM MAßGEBLICHEN KRITERIUM FÜR LEBENSQUALITÄT UND DASEINSFREUDE GEWORDEN. ZUKUNFTSFORSCHER SEHEN DIE GESELLSCHAFT IN EINEM PROZESS, SICH ZUNEHMEND ÜBER GESUNDHEIT ZU DEFINIEREN. UND – DIE GESELLSCHAFT WIRD IMMER ÄLTER.

Einladung

Was hält Seele, Geist und Körper sowie Natur und Gesellschaft zusammen? Seit jeher streiten Religion und Moral, Politik und Wirtschaft sowie Kunst und Wissenschaft um die Deutungshoheit über das ‚gute Leben‘. In den letzten Jahren ist mehr und mehr die Gesundheit zu einem maßgeblichen Kriterium für Lebensqualität und Daseinsfreude geworden. Zukunftsforscher sehen die Gesellschaft in einem Prozess, sich zunehmend über Gesundheit zu definieren. Sie ist zu einem zugkräftigen Verkaufsargument geworden. Kein Markt hat in den vergangenen Jahren einen solchen Boom erlebt wie der Gesundheitsmarkt. 80% aller Einkäufe, verteilt über alle Segmente, werden mit dem Argument „es hilft meiner Gesundheit“ motiviert.

Dabei steht nicht mehr allein die Krankheit im Fokus, sondern die Gesundheit selber. Neue Erwartungen gehen über die klassische Heilkunst und die Bekämpfung der Krankheiten weit hinaus. War Gesundheit einmal nur eine entscheidende Voraussetzung für ein gutes Leben, ist sie heute für viele – von sportlicher Betätigung über die Wellnessbewegung, den Körperkult der Schönheit bis zur Kultur spiritueller Bewußtseinsweiterung – ein Stück Lebensinhalt und ein Aktionsfeld für Selbstverwirklichung und Sinnstiftung.

Wen die Götter lieben, dem schenken sie ein kurzes Leben. So lautet eine alte Weisheit aus Zeiten, als das tägliche Überleben für die meisten von Not und großer Mühsal begleitet war. Das Leben ist leichter geworden. Trotz hoher Anforderungen an Flexibilität und Leistungsbereitschaft, trotz Stress, Hektik und Existenzängsten lebt man länger. Alle werden immer älter und immer mehr über 100 Jahre alt. Es macht keinen Sinn mehr, gegen das Alter anzuleben. Für jeden, der jahrzehntelang und oft bei guter Gesundheit ‚alt‘ ist, geben die Maßstäbe des Jugendkultes wenig her. Sie entfremden ihn nur ständig seiner eigenen Realität und Erfahrung.

Fragen wir also nach dem authentischen Begriff und Wert des Alters und nach Drama und Segen des langen Lebens.

**18. WIRTSCHAFTSPHILOSOPHISCHER CLUB
DES INSTITUTS FÜR WIRTSCHAFTSGESTALTUNG
AM 12. 03. 2008 IN MÜNCHEN**

wpc 18		Die Ökonomie des langen Lebens
Dank		Wir danken der GlaxoSmithKline GmbH & Co.KG für die Gastgeberschaft und die freundliche Unterstützung des WIRTSCHAFTSPHILOSOPHISCHEN CLUBs
Inhalt		
	5	Gedanken zur Ökonomie des langen Lebens Nicole Wiedinger
	11	Altertumskunde Wolf Dieter Enkelmann
	13	Time Trade Off. Das letzte Jahr im Leben meiner Großmutter Matthias Hirth
	15	Die Sorge um sich. Eine Polemik Holger Möller
Teilnehmer		Referat: Dr. Ingeborg Szöllösi, Philosophin, Chefredakteurin Kultur-Magazin "Story" Moderation: Dr. Wolf Dieter Enkelmann, Institut für Wirtschaftsgestaltung Bettina Brennecke, GlaxoSmithKline Dr. Michael Herschel, GlaxoSmithKline Dr. Robert Welte, GlaxoSmithKline Prof. Dr. Wolfgang Meister, profmeister.de Holger Möller, Heilpraktiker Georg Schweisfurt, Basic AG Fritz Huber, Chiemgauer Naturkosthandel GmbH Franz März, Franz März Consulting GmbH Günther Mayer, Inition GmbH Judith Egger, Künstlerin Dr. Walter Siegfried, Künstler Matthias Hirth, Schriftsteller Holger Dreissig, Regisseur Dr. habil. Alexander von Pechmann, Lehrstuhl für Philosophie, LMU Roman Kos, Philosophiestudent, LMU Nicole Wiedinger, Institut für Wirtschaftsgestaltung

GEIST UND HEILUNG

“Die Medizin, sagt Plutarch, irrt, wenn sie meint, der Philosophie entraten zu können, und man wäre im Unrecht, würde man den Philosophen vor, ihre Grenzen zu überschreiten, wenn sie sich um die Gesundheit und ihr Regime kümmern.“

Michel Foucault: Die Sorge um sich, Frankfurt 1997, S. 133

GEDANKEN ZUR ÖKONOMIE DES LANGEN LEBENS – WAS ZÄHLT MEHR, LÄNGE ODER INTENSITÄT DES LEBENS, UNBESCHWERTHEIT ODER ERFAHRUNGSGEWINN? IN WELCHEM VERHÄLTNIS STEHEN QUANTITÄT UND QUALITÄT? WIE AUS EINEM KOSTBAREN GUT EINE LAST WIRD, DOCH DIESE AUCH WIEDER EINE LUST WERDEN KANN.

VON NICOLE WIEDINGER

„Das Alter ist“, so Simone de Beauvoir, „daher besonders schwer zu bewältigen, weil wir es immer als etwas Fremdes betrachtet haben: Bin ich denn wirklich eine andere geworden, da ich doch ich selbst blieb? [...] Das Alter ist ein dialektischer Bezug zwischen meinem Sein in den Augen anderer, so wie es sich objektiv darstellt, und dem Bewusstsein meiner selbst, das ich durch das Alter gewinne. Es ist der andere in mir, der alt geworden ist, das heißt jener, der ich für die anderen bin: Und dieser andere – bin ich.“ (Simone de Beauvoir, Das Alter, 1977)

Sich in seinem eigenen Alter wiederzuerkennen, scheint keine einfache Aufgabe zu sein. Die Wahrnehmung anderer ist, so Simone de Beauvoirs Erfahrung, schneller als das eigene Lebensgefühl. Keiner altert allein. Und man muß sich als ein anderer, als man in den eigenen Augen ist, neu kennenlernen.

Die Diskussion des 18. Wirtschaftsphilosophischen Clubs ergab, dass ein erfülltes Leben nicht zwangsläufig ein langes Leben sein muss und ein langes Leben ohne Erfüllung einem Fluch gleichkommt. Zwei Fragen kristallisierten sich heraus, die über den Abend in den verschiedenen Beiträgen immer wieder zur Sprache kamen: Wie ist ein glückbringendes Verhältnis zwischen Lebensdauer und Lebensgewinn zu gestalten? Und welches gesellschaftliche Bewusstsein bzw. welche politischen Weichenstellungen braucht es, damit der Einzelne im Laufe der Zeit aus dem *gegebenen* Leben *sein* Leben machen kann?

WÜRDE UND KOMPETENZ DES ALTERNS

Als die Frage gestellt wird, „was ist der Wert des Alters?“, erzählt der Künstler von seinem Vater, der im hohen Alter eine besondere Art entwickelt habe, präsent zu sein. „Wenn er aus dem Fenster in seinen Garten schaut und zusieht, wie der Wind die Blätter in den Bäumen bewegt oder wenn er dann abends sein Glas Wein genießt, Zug um Zug, mit aller Zeit der Welt, dann berührt mich das sehr.“ Und der junge Unternehmer erinnert sich an seine Kindheitstage mit den Großeltern: „Während alle geschäftig waren, sind die beiden einfach nur da gewesen.“ Der Heilpraktiker stimmt ein: „Es ist dieses ‚Dasein-können‘, das alten Menschen eine besondere Würde verleiht. Und in dieser Würde liegt wohl auch der ganz spezifische Wert alter Menschen.“

Das weitere Gespräch ergibt, dass es sich dabei aber um eine Kompetenz handelt, die sich nicht einfach altersbedingt irgendwann automatisch einstellt. Dieses Vermögen, aufmerksam zu sein und Zeit, nämlich Gegenwart, und darüber einen Ort schaffen zu können für sich und andere, das erlangen Menschen im Alter vielmehr nur dann, wenn sie ein entsprechendes Leben geführt haben. „Das fängt schon mit dem an, was den Kindern in der Familie oder der Schule beigebracht wird. Wichtig ist, dass sie nicht nur viele Dinge lernen, sondern über all das auch, sie selbst zu werden. Dass das ein Unterschied ist, wird doch zu oft übersehen.“ sagt die Künstlerin, und die Kulturwissenschaftlerin vermutet: „Das könnte auch der Schlüssel zum Umgang mit dem schon angesprochenen Problem sein: ‚Wie ertrage ich die Vorstellung, einmal nicht mehr gebraucht zu werden?‘“ Der Menschenwert lässt sich dann doch nicht auf seinen Nutzwert reduzieren. Das bringt den Wirtschaftsphilosophen auf die Idee: „Nur, wer dankbar sein kann, erschließt sich zum einen die Welt und zum anderen auch seine Individualität.“ Über die Dankbarkeit, anders gesagt, die Anerkennung, wandle sich *das* Leben in *sein* Leben. Von daher kann dann, so das Glück mit dem Menschen ist, ein *gutes* Leben seinen Anfang nehmen.

GESUND SEIN ALS MITTEL UND ZWECK DES GUTEN LEBENS

Seine Gesundheit zu erhalten, das war einmal nur Voraussetzung und Mittel für Leistungsfähigkeit und ein gutes Leben. Heute wird Gesundheit zusehends zum Medium und Schauplatz, seinem Leben Qualität zu verleihen. Was also einmal nur Mittel war, wird darüber nun zum Zweck, gar zum Ziel des Lebens. In der Gesundheit versuchen die Menschen heute ihre Identität und ihr Glück zu finden. „Entsprechend muss sich“, meint der Wirtschaftsphilosoph, „aber dann auch die Medizin ändern“. Blicke sie nämlich trotz dieser veränderten Erwartungshaltung nach altem Muster Wiederherstellungsmedizin und Gesundheit für sie ein Mittel der Lebenserhaltung, dann hätte diese Lebenserhaltung keinen anderen Zweck mehr außer sich selbst. Das heißt dann zum Beispiel: Wenn das Immunsystem tatsächlich, wie man Mediziner sagen hört, der beste Therapeut ist, dann wird Immunisierung zum Lebenszweck. „Wenn die Gesundheitssysteme weiter expandieren wie bisher, ohne sich zu verändern“, so ein

LICHT, WISSEN UND UNSTERBLICHKEIT

“Wenn einer, dem Yoga hingegeben, mit der wahren Natur seiner Seele wie mit einem Licht das wahre Wesen des Brahman schaut, dann erkennt er den, der von Ewigkeit besteht, fest und frei von allen Eigenschaften ist, und wird von allen Fesseln befreit.”

“Vergänglichkeit ist das Nichtwissen; Unsterblichkeit aber das Wissen.”

aus: Upanishaden. die Geheimlehre der Inder, München 1998, S. 173f.

EWIGKEIT UND GEGENWART

“Als unvergänglich kann ein vernünftiger Mensch sich nur denken, sofern er sich als anfanglos, als ewig, eigentlich als zeitlos denkt.“

Arthur Schopenhauer, Zürcher Ausgabe, Werke in zehn Bänden, Zürich 1977, Band 2, S. 571

„Denn wir sind selbst das Wesen, welches die Zeit, um ihre Leere auszufüllen, in sich aufgenommen hat: deshalb füllt es eben die ganze Zeit, Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft auf gleiche Weise, und es ist uns so unmöglich, aus dem Daseyn, wie aus dem Raum hinauszufallen. [...] das Selbe, was objektiv eine unendliche Zeitreihe ausmacht, [ist] subjektiv eine untheilbare, allezeit gegenwärtige Gegenwart.“

Arthur Schopenhauer, Zürcher Ausgabe, Werke in zehn Bänden, Zürich 1977, Band 2, S. 573

weiterer Einwurf, „dann werden, so sagen Fachleute, z.B. die USA ein riesiges Krankenhaus, in dem jeder entweder arbeitet oder Patient ist.“ Und: Die Moralisierung des Gesundseins, die z.B. in Kreisen von Nichtraucherinitiativen um sich greift, schwören bereits heute die Gefahr einer aufkommenden Gesundheitstirannei herauf.

„Ist Gesundheit“, fragt sich da die Kulturwissenschaftlerin, „nicht nach wie vor doch eher ein Mittel für das, was eben das ‚gute Leben‘ genannt wurde?“ Gesundheit ist letztlich kein Selbstwert, darauf jedenfalls einigen sich die Teilnehmer des Clubs sehr schnell. „Gesundheit“, so einer der Mediziner in der Runde, „ist lediglich ein Aspekt unter anderen, der etwas zu diesem ‚guten Leben‘ beiträgt. Wie sie definiert wird und welcher Wert ihr beigemessen wird, ist individuell verschieden.“ Es gibt auch Menschen, die ihre Gesundheit und sogar ihr Leben buchstäblich aufs Spiel setzen, und man kann nicht einfach sagen, dass dies unverantwortliche Menschen sind. Es gibt auch erfolgreiche Biographien meist kreativer Menschen, für die ihre Selbsterhaltung sekundär war, die vielmehr, wenn nötig, alles einsetzten, um etwas zu schaffen, was es zuvor nicht gab. Mozart z.B. hat über seine Versessenheit, sein legendäres Requiem zu vollenden, sein Leben gelassen. Und wer wollte auf dieses wunderbare Stück Musik verzichten? Wohl auch Mozart selbst nicht.

Das Gespräch mündet in der Frage, worum es den Menschen denn wirklich geht im Leben. Die Philosophin erinnert daran, dass nach Aristoteles das Glück das Kriterium für ein ‚gutes Leben‘ ist. „Nicht Gesundheit macht glücklich“ kommentiert einer der Unternehmer diese Idee zustimmend, „es scheint genau anders herum zu sein: Es ist das Glück, das gesund macht. Ich kenne Menschen mit einer Ausstrahlung, die anders gar nicht zu erklären ist.“ Das ‚bloße Leben‘ kennt kein Glück. Das nimmt der Gesundheitsökonom zum Anlass, von einem in seinem Gebiet gängigen Verfahren, QALY genannt, zu berichten, das in seiner Art zu eruieren versucht, was die Menschen unter ‚gutem Leben‘ verstehen und, vor allem, was sie einzusetzen willens sind, ein solches Leben auch führen zu können. Kranke Menschen werden gefragt, was ihnen ihre Gesundheit wert ist. Und je nachdem, wie sie entscheiden, ob sie z.B. ein längeres Leben bei schlechter Gesundheit einem kürzeren Leben bei besserer Gesundheit vorziehen, kann man dann die entsprechenden medizinischen Angebote für den betreffenden Patienten und dann natürlich auch generell für die gesellschaftliche Nachfrage entwickeln. – Gesundheit ist kein biologisches Faktum. Sich gesund zu fühlen, hängt sehr von individuellen Wertmaßstäben und Entscheidungen ab.

DER REICHTUM DES LEBENS UND DIE KUNST ZU LEIDEN

Über den Diskurs kristallisieren sich zwei gedankliche Ansätze zum Thema des ‚langen Lebens‘ heraus. Die Philosophin hat bereits in ihrer Einführung Gedanken aus östli-

cher und westlicher Philosophie vorgestellt, nach denen das ‚gute Leben‘ im Wesentlichen ein Kompendium aus Augenblicken erlebter Gegenwart ist. „Eine solche Lebenspraxis kennt den Tod nicht.“ Das heißt: Sie kann zur Erfahrung einer unendlichen Lebensfülle führen, deren Reichtum unter anderem gerade darin besteht, dass er, was immer auch geschieht, durch nichts und niemanden mehr abhanden kommen kann. Dieser Idee hält der pragmatischer orientierte Universitätsdozent eine Denktradition entgegen, die mit Descartes ihren Anfang nahm und auf Unsterblichkeit in einem ganz realistischen Sinne abzielt. „Heute ist die Vision, dass der Mensch Herr über sein Leben werden und den Tod de facto abschaffen kann, längst keine Sciencefiction mehr, sondern etwas, womit die wissenschaftliche Forschung tagtäglich befasst ist.“ Nach diesem Ansatz ist das Leben etwas, was man nur verlieren kann und wohl auch von daher in Gegenwehr unbedingt auf ewig behalten möchte.

Für den Heilpraktiker zeigt sich in derartigen Perspektiven ein „Allmachts- oder sogar Paniksyndrom“. Es gäbe schon unter jungen Menschen eine Art von unbedingtem Bedürfnis, den eigenen Körper im Griff zu haben, das sie auf eine merkwürdige Art ihrer Würde beraubt. Für den Wirtschaftsphilosophen stellt sich daraufhin die Frage: „Wie halten wir es eigentlich mit dem Leiden?“ Wenn man nur noch einen Therapieansatz kenne, nämlich den, das Leiden loszuwerden, dann habe das Folgen, an die man selten denkt. Es gäbe einen Zusammenhang zwischen Leidensfähigkeit einerseits und Leidenschaft, Mut, Sinnlichkeit und Erfahrungstiefe – und damit: Lebenswertschöpfung – andererseits. „Überhaupt leiden zu können, ist etwas sehr Gesundes, und zwar nicht nur als Indikator für Therapiebedarf. ‚Erleiden‘ ist eine wichtige Quelle, sich das eigene Leben zugänglich zu machen.“ Dieser Gedanke provoziert eine weitere Frage – „Wie lebe ich in meinem Körper, dass ich meine geistige Entfesselung zulassen, wünschen und gestalten kann?“ – und der Theaterregisseur erzählt, wie wichtig es neben dem jeweiligen Thema in seiner Arbeit ist, die persönlichen Geschichten und Leidensgeschichten der an der Inszenierung Beteiligten zu erspüren und aufzunehmen. „Allein aus diesem Durchlauf durchs Persönliche entsteht so etwas wie Authentizität.“ Und das ist auch wieder ein Synonym für Wert und Würde.

WERT UND KOSTEN, QUANTITÄT UND QUALITÄT

Für viele, so lässt sich zuletzt bilanzieren, ist das ‚lange Leben‘ ein erstrebenswertes Ziel. Weil es mehr Zeit bedeutet, sich, die anderen und die Welt kennenzulernen, weil es mehr Zeit bedeutet, sich zu entwickeln und einbringen zu können, und weil es mehr Lebensqualität verspricht: „Die ersten vierzig Jahre unseres Lebens liefern den Text“, so Arthur Schopenhauer, „die folgenden dreißig Jahre den Kommentar dazu, der uns den wahren Sinn und Zusammenhang des Textes [...] erst recht verstehen lehrt“ (Arthur

DER OPTIMISMUS DER TECHNIK

„Dem Gesetz vom steigenden Ertragszuwachs zufolge werden sowohl die Spezies als auch die Computertechnologie mit exponentieller Geschwindigkeit fortschreiten, wobei jedoch der Exponent des technologischen Wachstums um ein Vielfaches größer ist als der der Spezies. Das bedeutet nun nichts anderes, als dass die Computertechnologie zwangsläufig und sehr schnell die Spezies überholen wird, die sie erschaffen hat. [...] Der nächste und unvermeidliche Schritt ist die Vereinigung der Spezies mit der Computertechnologie, die sie ursprünglich erfunden hat. In dieser Phase der Evolution der Intelligenz auf einem Planeten beruhen die Computer zumindest teilweise auf Entwürfen des Gehirns (sprich: der datenverarbeitenden Einheit) ihrer Schöpferspezies, während auf der anderen Seite zunehmend Computertechnologie in die Körper und Gehirne dieser Spezies eingepflanzt und in sie integriert wird.“

REGION FÜR REGION WERDEN IHR GEHIRN UND IHR NERVENSYSTEM AUF DIE COMPUTERTECHNOLOGIE ÜBERTRAGEN, UND ZULETZT WERDEN DIE INFORMATIONSVERARBEITENDEN ORGANE GÄNZLICH DURCH DIE COMPUTERTECHNOLOGIE ERSETZT.

Alle möglichen praktischen und ethischen Probleme werden diesen Prozess verzögern, aber aufhalten können sie ihn nicht. Das Gesetz vom steigenden Ertragszuwachs sagt eine vollständige Fusion der Spezies mit der ursprünglich von ihr erschaffenen Technologie voraus.“

Ray Kurzweil: *Homo s@piens. Leben im 21. Jahrhundert. Was bleibt vom Menschen?*, München 2001, S. 388

TEMPS PASSÉ?

“Die Begeisterung, mit der wir uns in diesen Ruin stürzen, ist bemerkenswert, wirklich sehr seltsam. Es ist zum Beispiel erstaunlich, mit welcher freudiger Unbekümmertheit man die Psychoanalyse aus dem Weg geräumt hat – die es zugegeben durchaus verdiente –, um sie durch eine reduzierte Lesart des Menschen auf der Basis von Hormonen und Neurotransmittern zu ersetzen. Die mit den Jahrhunderten fortgeschrittene Auflösung der Sozial- und Familienstruktur, die zunehmende Tendenz von Individuen, sich als isolierte, dem Stoßgesetz unterliegende Teilchen, als provisorische Aggregate noch kleinerer Teilchen anzusehen, all das bewirkt natürlich, dass sich auch nicht die geringfügigste politische Lösung in die Praxis umsetzen lässt. Es ist folglich legitim, dass man damit anfängt, die Quellen eines hohen Optimismus’ zu beseitigen. Wenn man auf eine mehr philosophische Analyse der Geschehnisse zurückkommt, wird einem bewußt, dass die Situation noch seltsamer ist, als man zunächst geglaubt hat. Von einem falschen Weltbild geleitet, steuern wir auf eine Katastrophe zu; und niemand weiß es. Die Neurochemiker selber scheinen sich nicht darüber im Klaren zu sein, dass ihre Disziplin auf einem Minenfeld vorrückt. Früher oder später werden sie die molekularen Grundlagen des Bewußtseins angehen; sie werden sich dann mit voller Wucht an Denkweisen stoßen, die aus der Quantenphysik hervorgegangen sind. Wir werden nicht um eine Neudefinition der Wissensgrundlagen, um eine Neudefinition des eigentlichen Begriffs der Realität herumkommen; [...]“

WIE DEM AUCH SEI, WIR WERDEN STERBEN, SOLANGE WIR EINE MECHANISTISCHE UND INDIVIDUALISTISCHE WELTANSCHAUUNG BEIBEHALTEN.

Es erscheint mir daher unvernünftig, noch länger im Leiden und Bösen zu verharren. Die Idee des Ich besetzt seit fünfhundert Jahren den Raum. Es ist Zeit, eine andere Richtung einzuschlagen.“

Michel Houellebecq, *Die Welt als Supermarkt*, Hamburg 2001, S. 45f

Schopenhauer, *Die Welt als Wille und Vorstellung*, 1977).

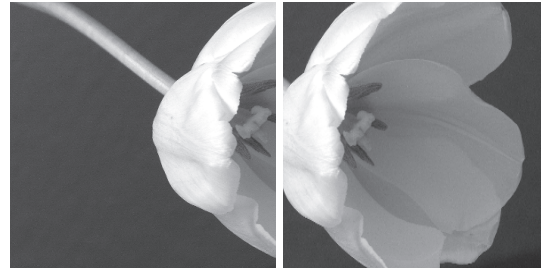
Der Wirtschaftsberater kommt aber dann doch noch mit der finanzökonomischen Frage, in welchem Ausmaß sich der Staat bzw. die Gesellschaft den „Luxus Gesundheit“ überhaupt leisten kann, und vor allem, wie sie entscheiden wollen, wenn sie das nicht jedem in vollem Umfang garantieren können, wer dies ermöglicht bekommt und wer nicht? „*Wer bestimmt den Wert eines Lebens? Das jeweilige Individuum oder die Gesellschaft?*“ schließt sich der Schriftsteller an. Einer der Unternehmer fügt auch noch die Frage hinzu, ob nicht manches, was für die Gesundheit verausgabt wird, besser in Hungerhilfe investiert werden sollte. „*Die ethische Debatte, wie in solchen Fragen richtig zu entscheiden ist, wird in Deutschland nicht geführt*“, antwortet der Gesundheitsökonom. Einer der Mediziner plädiert dringend dafür, dass sich das ändert und die Diskussion darüber, was ein Menschenleben wert sei, auch öffentlich geführt wird. Denn de facto werden im Gesundheitswesen solche Entscheidungen Tag für Tag gefällt. Vielleicht eröffnete dieser Tabubruch ja auch neue, gewinnbringende Handlungsoptionen.

Der Schriftsteller gibt zu bedenken, dass die quantitativen Kriterien, die im Laufe des Abends in die Diskussion eingebracht wurden, mit den qualitativen Argumenten, die zur Sprache kamen, möglicherweise aber gar nicht zu vermitteln sind. Der Wirtschaftsphilosoph meint indes:

„Schon die Idee des ‚guten Lebens‘, die ja die ganze Zeit mit im Gespräch ist, meint nicht nur die Lebensqualität‘. Das ‚gute Leben‘ beinhaltet auch eine quantitative Dimension, denn es ist zum einen immer auch ein Mehr gegenüber dem ‚bloßen Leben‘. Das ‚bloße Leben‘ plus etwas, das erst ist das ‚bessere Leben‘. Und zum anderen hängt auch die Lebensqualität von Bewertungen und Entscheidungen zwischen Alternativen ab, was einem besser oder mehr gefällt als anderes. Ohne Quantität gibt es auch keine Qualität.“

Alt zu werden – manch einem mag das über alle darüber gewonnene Zeit als die tiefste Ungerechtigkeit des Lebens erscheinen, und doch vermag es eine tiefe, wissende Schönheit des Menschen zu entbergen.

Nicole Wiedinger,
Institut für Wirtschaftsgestaltung, München



ALLES DA!

„Dieses ausgezeichnete Hôtel-Dieu ist sehr alt, schon zu König Chlodwigs Zeiten starb man darin in einigen Betten. Jetzt wird in 559 Betten gestorben. Natürlich fabrikmäßig. Bei so enormer Produktion ist der einzelne Tod nicht so gut ausgeführt, aber darauf kommt es auch nicht an. Die Masse macht es. Wer gibt heute noch etwas für einen gut ausgearbeiteten Tod? Niemand. Sogar die Reichen, die es sich doch leisten könnten, ausführlich zu sterben, fangen an, nachlässig zu werden;

DER WUNSCH, EINEN EIGENEN TOD ZU HABEN, WIRD IMMER SELTENER. EINE WEILE NOCH, UND ER WIRD EBENSO SELTEN SEIN WIE EIN EIGENES LEBEN. GOTT, DAS IST ALLES DA. MAN KOMMT, MAN FINDET EIN LEBEN, FERTIG, MAN HAT ES NUR ANZUZIEHEN. MAN WILL GEHEN ODER MAN IST DAZU GEZWUNGEN: NUN, KEINE ANSTRENGUNG: VOILÀ VOTRE MORT, MONSIEUR. MAN STIRBT, WIE ES GERADE KOMMT; MAN STIRBT DEN TOD, DER ZU DER KRANKHEIT GEHÖRT, DIE MAN HAT

(denn seit man alle Krankheiten kennt, weiß man auch, dass die verschiedenen letalen Abschlüsse zu den Krankheiten gehören und nicht zu den Menschen; und der Kranke hat sozusagen nichts zu tun).

In den Sanatorien, wo ja so gerne und mit viel Dankbarkeit gegen Ärzte und Schwestern gestorben wird, stirbt man einen von den an der Anstalt angestellten Tode; das wird gerne gesehen. Wenn man aber zu Hause stirbt, ist es natürlich, jenen höflichen Tod der guten Kreise zu wählen, mit dem gleichsam das Begräbnis erster Klasse schon anfängt und die ganze Folge seiner wunderschönen Gebräuche. Da stehen dann die Armen vor so einem Haus und sehen sich satt. Ihr Tod ist natürlich banal, ohne alle Umstände. Sie sind froh, wenn sie einen finden, der ungefähr paßt. Zu weit darf er sein: man wächst immer noch ein bißchen. Nur wenn er nicht zugeht über der Brust oder würgt, dann hat es seine Not.

Wenn ich nach Hause denke, wo nun niemand mehr ist, dann glaube ich, das muß früher anders gewesen sein. Früher wußte man (oder vielleicht ahnte man es), dass man den Tod in sich hatte wie die Frucht den Kern. Die Kinder

hatten einen kleinen in sich und die Erwachsenen einen großen. Die Frauen hatten ihn im Schoos und die Männer in der Brust. Den hatte man, und das gab einem eine eigentümliche Würde und einen stillen Stolz.

Meinem Großvater noch, dem alten Kammerherrn Brigge, sah man es an, dass er den Tod in sich trug. Und was war das für einer: zwei Monate lang und so laut, dass man ihn hörte bis aufs Vorwerk hinaus.“

Rainer Maria Rilke, Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge, Frankfurt 1982, S. 11f.

ALBERTUMSKUNDE – DIE THESE: DER GESELLSCHAFT GEHT ÜBER DIE ERFOLGREICHE VERWIRKLICHUNG DER ANTI-AGING-RELIGION IHR ALTER VERLOREN. – DAS ALTER KOSTET DIE GESELLSCHAFT ETWAS. DOCH WAS IST ES IHR WERT? UND WIE LÄSST SICH EIN EIGENER WERT DES ALTERS ERMITTELN? SOLCHEN DISKUSSIONEN ÜBER DEN EIGENWERT DES ALTERS WEICHT DIE ÖFFENTLICHKEIT BISLANG AUS.

VON WOLF DIETER ENKELMANN

„Viagra, Botox und das Antidepressivum bilden heute die pharmakologische Dreifaltigkeit der Anti-Aging-Religion. [...] Der körperliche Verfall wird scheinbar als Krankheit verstanden, die man mit Hilfe von Hochtechnologie heilen kann. [...] Der Mensch überläßt das Altern also nicht länger Instanzen wie Schicksal oder Natur, sondern nimmt die Sache in die eigene Hand. [...] Durch die aktive Formung des eigenen Ichs wird ein Idealzustand angestrebt – ein Dasein in vollendeter Schönheit und endloser Jugend.“ (Tobias Moorstedt, SZ 29./30.3.08)

Ein langes Leben zu haben, gilt im Allgemeinen als Minimalstandard eines guten Lebens. Ein kurzes Leben gilt als Unglück, als ein vorzeitiges und in irgendeiner Form widernatürliches Ableben. Kein Mensch würde gar einem alten Orakelspruch Wert beimessen, wie ihn etwa Friedrich Nietzsche zitiert: *„Elendes Eintagsgeschlecht, des Zufalls Kinder und der Mühsal, was zwingst du mich dir zu sagen, was nicht zu hören für dich das Ersprießlichste ist? Das Allerbeste ist für dich gänzlich unerreichbar: nicht geboren zu sein, nicht zu sein, nichts zu sein. Das Zweitbeste aber ist für dich – bald zu sterben.“* (Die Geburt der Tragödie, in: Sämtliche Werke Bd. 1, München/Berlin/N.Y. 1980, S. 35)

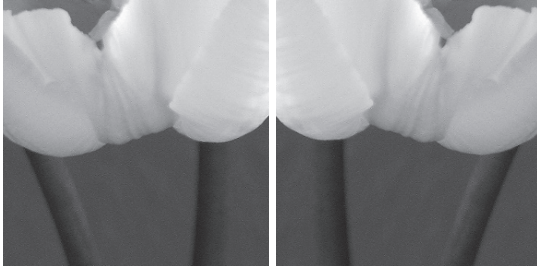
Aus moderner Sicht erscheint diese Lebenseinstellung allein aus den vielfältigen Gebrechen erklärlich, unter denen die Menschen früherer Zeit in allen Lebensphasen zu leiden hatten, ohne auf nachhaltige Hilfe hoffen zu können. Und umgekehrt ist in der optimistischen Einschätzung, dass die Länge des Lebens an sich schon ein Indiz für Lebensqualität ist, der Einfluß des pharmakologischen und medizintechnischen Ideals der Lebensverlängerung und der erfolgreichen Bekämpfung von allem, was dieses Ziel vereiteln könnte, eingeschrieben. Nach Maßgabe dieser Gleichsetzung von Leben, gutem Leben und langem Leben kann dann ein kurzes Leben nur noch als widernatürlicher Eingriff, als eine gewaltsame Verkürzung der eigentlichen Lebenszeit verstanden werden. Unfälle, Krankheiten, ja, sogar der Tod selbst erscheinen als eine Art widerrechtlicher Beraubung um eine Lebenszeit, die im Sinne erfolgreicher Lebenserhaltung eigentlich nur unendlich sein kann. So wird aber denn auch das Alter etwas im Grunde Unmögliches.

Entsprechend ist es nicht das ganze Leben in seinen unterschiedlichen Formen, sondern nur ein bestimmter Le-

bensabschnitt, das Jugendalter mit seiner Tatkraft und Leistungsfähigkeit, das zum Inbegriff des ganzen Lebens gemacht wird. Privilegiert wird damit ein Alter, das normalerweise vielversprechend und voller Hoffnung ist, weil es noch so viel vor sich und zu erwarten hat. Wenn ewige Jugend so attraktiv erscheint, zählt dann, Hoffnung zu haben, mehr als die Erfüllung der Hoffnungen? Erfüllen sich die Hoffnungen nicht? Oder wird alles, was sich erfüllt, wieder aufgewogen durch allzu viele Preise, die über die Jahre – mit jedem Jahr – zu zahlen sind, und allzu viele Verluste, die mit dem Altern einhergehen? Indes, den Status der Hoffnung um jeden Preis über das ganze Leben aufrecht erhalten zu wollen, kann die Dialektik der Jugend nicht aus den Angeln heben. Sie gewinnt mit ihrer endlosen Verlängerung nicht an Wert, sondern nur, indem sie endet und sich die in sie gesetzten Hoffnungen im Alter der Reife auch erfüllen. Zudem hemmt das Festhalten an der Jugend deren eigene Dynamik der Anfänglichkeit. Die Idee der ewigen Jugend prätendiert auf eine Produktivkraft, die aufgrund ihrer metaphysischen Unererschöpflichkeit im Fall erfolgreicher Erschließung durch Bedingungen der realen Lebenszeitalter nicht zu schmälern noch zu bannen ist. Denn diese Produktivkraft verweigert sich aller Fixierung.

In der jugendlichen Schönheit liegt ein Tauschwert, der sich doch einmal ausgezahlt haben sollte. Für den, der sie um jeden Preis erhalten will, ist dies aber offenbar nicht oder nicht hinreichend geschehen. Er hat sich nicht einhandeln können, was den Verlust an diesem Tauschwert aufwiegt. Wenn der körperliche Verfall zum alleinigen Sinnbild des Alters wird und zu einer Krankheit, die man mit Hilfe von Hochtechnologie heilen kann, und wenn die ewige Jugend zu dessen Alternative wird, dann gibt es noch einen ganz anderen Verlust, der gesellschaftlich von vielleicht noch entscheidender Bedeutung ist. Der Gesellschaft geht über die erfolgreiche Verwirklichung der Anti-Aging-Religion nämlich ihr Alter verloren.

Das Alter kostet die Gesellschaft etwas. Doch was ist es ihr wert? Und wie läßt sich ein eigener Wert des Alters ermitteln? Traditionell verdienen die Alten der Gesellschaft Anerkennung und Fürsorge zum Dank für ihre Lebensleistung, von der die Jüngeren profitieren. Doch so eindeutig stets nur positiv sind die Hinterlassenschaften der Vorfahren nicht immer. Die Vorfahren müssen sich ihre Nachkommen etwas kosten lassen. Doch umsonst hin-



terlassen sie ihren Nachkommen, was sie vererben, selten. Auch diese bezahlen Preise für ihr Erbe. Sie müssen die Schulden begleichen, die ihre Vorfahren bei der Zukunft aufgenommen haben, oder zumindest die Zinsen bezahlen, wenn sie es vorziehen, ihrerseits die Kredite weiterzuerben. Manchmal müssen die Nachkommen auch beträchtliche Schäden wieder gut machen, die ihre Vorfahren angerichtet haben, ohne dass sie diese dafür noch in Mithaftung nehmen können. Die christliche Idee der Erbsünde, des Sündenerbes, thematisiert dieses Problem und sieht offenbar eher die Nachkommen in Not – den letzten beißen die Hunde – als die Vorfahren. Doch auch unerachtet dessen fragt sich, ob sich die Fürsorge für das Alter noch mit einer Lebensleistung, die a se im Normalfall nicht unvergolten geblieben ist, legitimieren lässt, wenn das Alter nicht mehr nur eine kurze, von zunehmender Hilflosigkeit geprägte Zwischenphase zwischen dem Ende der Leistungszeit und dem Tod, sondern ein ganz eigener jahrzehntelanger Lebensabschnitt ist.

Diskussionen über den Wert des Alters weicht die Öffentlichkeit bislang aus. Eine offene Auseinandersetzung und Klärung kann es natürlich nur geben, wenn dieser Wert auch fragwürdig sein darf. So rücken allein die Kosten in den Blick, denen man mit der moralischen Forderungen begegnet, dass schließlich schlicht die Humanität gebietet, sich um die Alten zu kümmern und ihnen Wertschätzung entgegen zu bringen. Doch funktioniert das nur unter optimalen Bedingungen. Geht die Humanität für die einen, die Alten, auf Kosten des Humanprofits für alle anderen, dann trägt eine solche moralische Pauschale nicht mehr. Hinzu kommt der Widerspruch, dass es sich dabei letztlich um eine (abstrakte) Wertschätzung ohne (konkrete) Wertschätzung handelt, wenn und solange sich kein Eigenwert des Alters ermitteln lässt.

Am Alter kommt die Leistungsgesellschaft an ihre Grenze, an eine Grenze allerdings, die verfassungsmäßig vorgesehen ist. Für die Leistungsgesellschaft zählen Gebrauchs- und Tauschwerte des Menschen. Eben diese Formen der Wertschätzung zählen aber im Alter nicht mehr. Aber das deutsche Grundgesetz schützt nicht diese Gebrauchs- und Tauschwerte des Menschen, sondern schreibt vielmehr seine Würde, einen Selbstwert also, als unantastbar fest. Hat die Jugend die Nähe zur ursprünglichen und unerschöpflichen Produktivkraft für sich, so ist es im Alter dieser – im Wesentlichen metamoralische –

Selbstwert des Menschen und der Menschlichkeit. Im Alter nutzt die beste Ausbildung und effektiv nutzbare Fachkompetenz nichts, sondern nur der Gewinn an persönlichem Wert, an Bildung, die aus der individuellen Verarbeitung von Lebenserfahrung, aus der Aneignung und subjektivierenden Transformation der Kompetenzen in einen Eigenwert des Menschlichen, in den guten Menschen, jenen also, der das Mysterium der Qualität des Menschseins als solches zur Erscheinung zu bringen versteht. Dies verdient Wertschätzung, und diese Leistung zu erbringen, ist alles andere als eine fremdbestimmte Zumutung, bedeutet es doch jenen Selbstgewinn, in dem jedes Leben zu gipfeln wünschen darf. Dazu bedarf es aber einer lebensästhetischen Befreiung der Humanität aus der bisherigen Reduktion auf eine allein moralische Bestimmung des Humanismus.

*Dr. Wolf Dieter Enkelmann,
Direktor für Forschung und Entwicklung,
Institut für Wirtschaftsgestaltung, München*

TIME TRADE OFF. DAS LETZTE JAHR IM LEBEN MEINER GROßMUTTER – WIE BERECHENBAR IST DAS LEBEN? ODER: GIBT ES ÜBERHAUPT EIN LEBEN OHNE QUANTITATIVE KALKULATIONEN? DOCH, SO ODER SO, BLEIBT EIN MYSTERIUM DER WERTSCHÄTZUNG, DAS IN ZAHLEN NICHT ZU FASSEN IST, ODER NUR IN EINER, DER UNENDLICHEN.

VON MATTHIAS HIRTH

Meine Großmutter war eine schöne Frau. Auf Fotos aus den Vierziger-Jahren sieht sie aus wie ein Ufa-Star. Gerade Nase, geschwungener, nicht zu voller Mund, leicht gewellte, dunkelblonde Haare, regelmäßige Züge: eine klassische, ein wenig reservierte Schönheit. Der Frauentyp, den die Ufa für einen großen Stoff besetzt hätte. Auf einem Foto, das ich gerade in der Hand halte, trägt sie einen Hut, der ein wenig schräg auf dem Kopf sitzt, und beißt lächelnd in ein Bündel Trauben. Man sieht ihre ebenmäßigen Zähne, die sie bis zum Schluss behalten hat. Ein Fotografen-Foto, auf dem sie kokett und lebenslustig wirken soll. Es passt nicht zu ihr. Ihr Leben war nicht lustig und bietet auch keinen Stoff für einen großen Film. [...]

Die Methode des Time Trade Off, bei der wir vorhin im Gedankenexperiment für den Zustand vollkommener Gesundheit mit einer gewissen Spanne Lebenszeit bezahlt haben, ist ein gesundheitsökonomisches Instrument zur Messung von Lebensqualität. Trade Off meint die Austauschbeziehung von Zeit und Wohlbefinden. Neben anderen Methoden, wie zum Beispiel Standard Gamble, bei der eine bestimmte Behandlung entweder zu sofortiger Genesung oder zum sofortigen Tod führt, und Sie sich für den Wahrscheinlichkeitswert entscheiden müssten, unter dem Sie das Risiko dieser Behandlung gerade noch eingehen, oder der Willingness-to-Pay-Methode, in der Ihre maximale Zahlungsbereitschaft für eine gesundheitliche Maßnahme ermittelt wird, gilt Time Trade Off als Standardverfahren. Der Nutzen einer Heilmethode oder medizinischen Intervention kann sowohl in gesteigerter Lebensqualität als auch in einer größeren Lebenslänge bestehen. Time Trade Off ist ein Ansatz, der beide Nutzen-dimensionen rechnerisch miteinander in Beziehung setzt. Als Maßeinheit fungiert dabei das sogenannte QALY. QALY bedeutet Quality Adjusted Life Year, also qualitätskorrigiertes Lebensjahr. Denken Sie wieder an die Skala vom Anfang, die „Rating Scale“, auf der der optimale Gesundheitszustand mit Hundert, die miserabelste denkbare Körperverfassung oder der Tod mit Null bezeichnet ist. Wenn Sie sich vorstellen, Sie litten an einem bösartigen Tumor und hätten eine Restlebensdauer von fünf Jahren bei einer Lebensqualität von durchschnittlich fünfzig Prozent oder 0,5 auf der Rating Scale, so betragen ihre qualitätskorrigierten Lebensjahre 5 mal 0,5 ist gleich 2,5 QALYs. Fünf Jahre mit zur Hälfte eingeschränkter Lebensqualität entsprechen zweieinhalb Jahre bei idealer, hundertpro-

zentiger Gesundheit, richtig? Würde eine medizinische Behandlung Ihre Lebenszeit auf acht Jahre erhöhen, dabei aber Ihre Lebensqualität auf 0,25 herabsetzen, so würden Ihnen mit 8 mal 0,25 nur noch 2 qualitätskorrigierte Lebensjahre also QALYs übrig bleiben. Der Arzt würde Ihnen von dieser Therapie abraten müssen. [...]

Der EQ-5D (European Quality of Life 5 Dimensions), ein weiteres Instrument zur Ermittlung der Lebensqualität, ist ein Fragebogen, der von einer interdisziplinären Arbeitsgruppe europäischer Mediziner, Pfleger, Philosophen, Psychologen, Soziologen und Ökonomen ausgearbeitet wurde. Die „fünf Dimensionen“, die hier zur Messung des Wohlbefindens herangezogen werden, sind Mobilität, die Fähigkeit zu selbstständiger Körperpflege, Fähigkeit, allgemeine Tätigkeiten auszuführen, Schmerzen sowie das Gefühl von Angst und/oder Depression. „Bitte geben Sie an, welche Aussagen Ihren heutigen Gesundheitszustand am besten beschreiben, indem sie ein Kreuz hinter eine Frage in jeder Gruppe machen“, heißt es in der deutschen Version. Ich beantworte nun anstelle meiner Großmutter die Fragen des EQ-5D.

Ich habe keine Problem herumzugehen	–
Ich habe einige Probleme herumzugehen	–
Ich bin ans Bett gefesselt	x
Ich habe keine Probleme, für mich selbst zu sorgen	–
Ich habe einige Probleme, für mich selbst zu Sorge	–
Ich bin nicht in der Lage, mich selbst zu waschen und anzuziehen	x
Ich habe keine Probleme, meinen alltäglichen Tätigkeiten nachzugehen	–
Ich habe einige Probleme, meinen alltäglichen Tätigkeiten nachzugehen	–
Ich bin nicht in der Lage, meinen alltäglichen Tätigkeiten nachzugehen	x
Ich bin nicht ängstlich oder deprimiert	x
Ich bin mäßig ängstlich oder deprimiert	–
Ich bin extrem ängstlich oder deprimiert	–

Meine Großmutter hat nie über Schmerzen geklagt, dennoch habe ich beim Komplex „Schmerzen und Beschwerden“ Möglichkeit zwei angekreuzt. Auch beim letzten Fragenkomplex bin ich auf meinen subjektiven Eindruck angewiesen. Ich bin mir sicher, dass sie während all der Jahre, in denen sie bei den übrigen Fragen Antwort eins hät-

te ankreuzen können, hier Nummer drei angekreuzt hätte, dass es aber jetzt aus irgendeinem Grund anders war: Ich bin nicht ängstlich oder deprimiert.

Mit Hilfe der Aggregationsvorschrift des EQ-5D, einem Rechenschlüssel, der aus Bevölkerungsbefragungen in sechs Ländern gewonnen wurde und der die einzelnen Aspekte Mobilität, Körperpflege, allgemeine Tätigkeiten, Schmerzen und Ängstlichkeit unterschiedlich gewichtet, wird ein Indexwert ermittelt, der die Lebensqualität der betreffenden Person bezeichnen soll. Konstante, also höchster zu erreichender Wert ist 97,66. Mehr an Lebensqualität scheint nicht zu haben zu sein, irgendwas ist immer. Von dieser Konstante werden nun entsprechend den Antworten bestimmte Werte abgezogen. Kreuzt jemand zum Beispiel bei „Mobilität“ Möglichkeit zwei an (Ich habe einige Probleme herumzugehen), so bedeutet das gemäß Aggregationsvorschrift einen Abzug von 5,78 vom Höchstwert, bei Möglichkeit drei einen Abzug von 16,03. Wer, egal bei welcher Frage, Möglichkeit eins verzeichnet, bekommt gar nichts abgezogen. Hat jemand wenigstens eine Zwei, verliert er zusätzlich 11,21 Punkte, hat er wenigstens eine Drei, verliert er noch einmal 20,06 Punkte. Eine deutliche körperliche Einschränkung zieht also die gesamte Lebensqualität nach unten. Der Wert, der laut Aggregationsregel für meine Großmutter insgesamt von der Konstante 97,66 zu subtrahieren wäre, beträgt 76,66 Punkte. Für die Lebensqualität meiner Großmutter ergibt sich somit ein Indexwert von 21. Das ist nicht mehr viel. [...]

Für meine Großmutter kam die Zeit des Alters und der Krankheit. [...] Eine Theateraufführung, bei der ich mitspielte, fand auf dem Mulch einer Reithalle statt. Sie knickte um und brauchte die Hilfe zweier Männer, um wieder aufzustehen. Rätselhaftes Stürze auf der Straße in Regensburg. Die Treppe hinauf in den dritten Stock wurde zum ernststen Problem. Es war, als manifestierte sich, dass sie sich in ihrem Leben nicht bewegt hatte. Meine Mutter besorgte ihr einen Stock, sie stellte ihn in die Ecke. „Ich bin doch keine alte Frau.“ Schließlich stürzte sie in der Wohnung und kam nicht wieder hoch. Kroch am Boden zum Telefon und verständigte eine Nachbarin. Die rief den Notarzt. Ihr selbstständiges Leben war zu Ende. [...]

Wann hat das alles angefangen, sich zu ändern? Es muss ziemlich genau ein Jahr vor ihrem Tod gewesen sein. Stolz, Eitelkeit und großbürgerliche Erwartungshaltung, all die unreifen Grandiositätsgefühle, die in Verbindung mit einer erlernten Hilflosigkeit jemanden dazu bringen, Menschen scheu zu entwickeln und seine Aggression gegen sich selbst zu richten, dieses seltsame Amalgam aus Egoismus, Nabelschau und Selbstverurteilung, aus Skepsis, Arroganz und mangelndem Mut: der ganze Komplex der Depression, wie er sich bei meiner Großmutter ausdrückte, schien zu zerfallen, an Konsistenz zu verlieren. Sie verzieh sich selbst und der Welt. Mit einem Mal hatte man den Eindruck, dass sie sich freute, wenn man zur Tür hereinkam, nicht, dass sie erschrak. Sie wollte, dass man blieb, nicht mehr, dass man

ging. Ihr Ton änderte sich. Sie wurde mitteilnehmend, beinahe direkt. [...] Sie begann aus ihrem Leben zu erzählen. [...]

Das letzte Lebensjahr eines Menschen kostet das Gesundheitssystem im Schnitt 400.000 Euro. Wir werden richtig teuer auf den letzten Metern. Aufenthalte in Krankenhäusern und auf Intensivstationen, Maßnahmen für Lebenserhaltung, Behandlung und Pflege bedeuten einen immensen Ressourcenverzehr für eine Gesundheit, von der jeder weiß, dass sie nicht wiederhergestellt werden kann.

Im Gesundheitsbereich unterscheidet man direkte und indirekte Kosten einer Erkrankung. Unter direkten Kosten versteht man die Kosten für ärztliche Behandlung, Operation, Rehabilitation etc. Indirekte Kosten sind Kosten, die der Gesellschaft durch den Mangel an Gesundheit eines ihrer Mitglieder entstehen. Zur Ermittlung dieser indirekten Kosten wird oft der Humankapitalansatz herangezogen: Menschen verfügen über ein Inventar an Fähigkeiten, die sie im Erwerbsleben einsetzen. Der Lohn, den sie dafür erhalten, ist quasi die Verzinsung dieses Kapitals. Ein kranker Arbeitnehmer verursacht einen bezifferbaren Schaden. Die indirekten Kosten ergeben sich aus dem Verlust an Produktivkraft, die die Volkswirtschaft durch Fernbleiben vom Arbeitsplatz oder verminderte Leistung erleidet. Verdient jemand zum Beispiel in einem Monat 3000 Euro und ist 10 Tage krank, so entspricht das indirekten Krankheitskosten von 1000 Euro, die der Arbeitgeber bezahlt, ohne Leistung dafür zu erhalten. Gelänge es mit 900 Euro Präventionskosten diese Fehlzeiten zu vermeiden, könnte man von einem auch im ökonomischen Sinn gerechtfertigten Mitteleinsatz sprechen. Bei alten Menschen fallen nur direkte Kosten an. Die indirekten Kosten sind gleich Null.

Was ein Jahr Gesundheit an direkten Kosten aufwirft, lässt sich wieder mit dem QALY-Ansatz demonstrieren. Nehmen wir einen Beispielpatienten im Alter von fünfzig Jahren mit einer Restlebenserwartung von weiteren dreißig Jahren. Vor einer bestimmten Therapie hat er einen Lebensqualitätswert von 45 Prozent, nach dieser Therapie steigt dieser Wert auf 65 Prozent. Durch die Behandlung ergibt sich also ein Anstieg seiner Lebensqualität um 20 Prozent und damit ein Gesamt-Nettonutzen von 20 Prozent mal 30 Jahre ist gleich 6 QALYs. Also sechs Jahre idealer Gesundheit. Die Kosten eines qualitätsbereinigten Lebensjahres sind je nach medizinischer Disziplin verschieden. Für eine Hüftgelenkoperation betragen sie derzeit 2.175 Euro. Für einen Herzschrittmacher zahlt man 2.405 Euro pro QALY, eine Herztransplantation kostet 11.401 Euro, eine Hämodialyse 29.410 Euro. Zwar gilt, dass ein gewonnenes QALY in jedem Alter denselben Wert hat. Dennoch ist absehbar, dass es durch die Zunahme des Anteils alter Menschen in der Gesellschaft, wie bereits in anderen Ländern, auch bei uns zu einer offenen Diskussion der Verhältnismäßigkeit von Kosten und Nutzen

kommen wird. Besonders wenn man bedenkt, dass jede Lebensverlängerung immer weitere direkte Kosten nach sich zieht. [...]

Eine deutsche Studie beziffert den Wert eines statistischen Lebens in der BRD mit 1,65 Millionen Euro. Ein Männerleben ist demnach 1,72 Millionen Euro wert, das einer Frau 1,43. Die Frage, ob man dem menschlichen Leben einen pekuniären Wert zuweisen kann, beantworten wir indirekt die ganze Zeit: Indem wir Geld für Sicherheitstechnik in Auto oder Haushalt ausgeben, oder indem wir von einem Viertel mit hoher Kriminalität aber günstigen Mieten in ein teureres umziehen. Beim Abschluss einer Lebensversicherung entscheiden wir über die Leistungen, die unseren Angehörigen ex post zur Verfügung stehen sollen, die wir über die monatlich zu zahlenden Beiträge ex ante kalkulieren. Dass Menschen ihr Leben nicht für unendlich viel wert erachten, sieht man unter anderem daran, dass sie bereit sind, im Beruf ein erhöhtes Todesrisiko auf sich zu nehmen, wenn Sie dafür mehr Gehalt bekommen. Auf dem Arbeitsmarkt gibt es jede Menge Beispiele solcher Wage-Risk-Trade-Offs. Hieraus ergibt sich auch der Unterschied zwischen dem Wert eines Männer- und eines Frauenlebens; er resultiert aus dem unterschiedlichen Lohnniveau der Geschlechter.

Statistiker, Ökonometriker und Versicherungsmathematiker verweisen gern darauf, dass der statistische Wert eines Lebens eine theoretische Größe ist. Niemand würde die Bergung eines wirklichen, konkreten Grubenarbeiters, der von der Todeswahrscheinlichkeit 1 bedroht ist, abberechnen, wenn exakt 1,72 Millionen Euro ausgegeben sind. Dennoch werden solche Überlegungen zur Grundlage von handfesten Entscheidungen in der Umweltpolitik, bei der Festlegung von Emissionsgrenzwerten oder Sicherheitsauflagen für Industriebetriebe, in der Verkehrspolitik, und eben auch im Gesundheitswesen. Sie beeinflussen die Höhe der Schadenersatzzahlungen bei Flugzeugunfällen oder Umweltkatastrophen, die Investitionen für Sicherheit am Arbeitsplatz oder die Kosten-Nutzen-Abschätzungen von Kampagnen gegen das Rauchen.

Wenn wir uns vorstellen, wir würden bei einem Unfall beide Beine verlieren, sagen wir vielleicht: Wenn mir das passiert, bringe ich mich um. Jemand, dem das tatsächlich geschehen ist, mag sich dennoch und vielleicht gerade deshalb für das Leben entscheiden. Wenn Sie sich in so einem Fall fürs Weiterleben entschlossen hätten, wäre durch Ihren Unfall der Wert Ihres Lebens gesunken? Hätte es in Ihren eigenen Augen an Wert verloren? In den Augen anderer? Ist der Wert des statistischen Lebens aller Menschen ohne Beine niedriger als der der Menschen mit Beinen? Inwieweit, glauben Sie, beeinflusst Ihr Gesundheitszustand, Ihre Bildung, Ihr Intelligenzquotient, Ihr Familienstand, Ihr sozialer Status den Wert Ihres Lebens? Wenn das Leben eines Mannes mehr wert ist als das einer Frau, ist dann das Leben eines Zwanzigjährigen mehr wert als das eines Dreißigjährigen? Ist das Leben eines

Millionärs im Wert verschieden von dem eines Kirchenvertreters? Das eines Kurzsichtigen von dem eines Menschen mit Bluthochdruck? Ist das Leben eines Künstlers anders einzuschätzen als das eines Politikers?

Auf die Frage, was Ihnen Ihr individuelles Leben wert ist, werden Sie spontan wahrscheinlich eine astronomische, unbezahlbare Summe nennen. Liegt der Grund, weshalb Sie Ihr Leben für Geld nicht hergeben würden, nur darin, dass das Ende des Lebens auch das Ende des Konsums bedeutet, dass Sie also nicht mehr in der Lage wären, dieses Geld auszugeben? Was aber, wenn Ihr Tod nur wahrscheinlich wäre und keine sichere Sache? Wenn Sie einer von tausend wären, von denen einer sterben muss? Einer von hundert? Einer von zehn? Welcher Betrag wäre in dem Fall ihre persönliche willingness to accept? Und: Was ist Ihr Leben anderen wert? In manchen Gegenden der Welt wird man für ein paar Scheine umgebracht. In anderen Zeiten tötete man für ein Kleidungsstück. Was, glauben Sie, ist Ihr persönliches Leben Ihren Mitmenschen wert, jetzt, hier in Deutschland? Überprüfen Sie sich und Ihre Nächsten und schätzen Sie eine Summe. Fragen Sie Ihre Familie, Ihre Arbeitskollegen. Versetzen Sie sich in einen Menschen, der sie liebt, und einen, der sie nicht liebt, addieren Sie die Summen und teilen Sie sie durch zwei. Auf welchen Betrag kommen Sie?

Achtundachtzig Jahre Kerkerhaft im eigenen Inneren gegen zwölf Monate Freiheit. Ein seltsam radikaler Trade Off. Werden nicht viele Leute am Abgrund des Todes weich und nahbar wie Kinder? Waren es sklerotische Veränderungen im Gehirn, der Zusammenbruch von Zensoren, im Grunde also Vorboten der Demenz, die eine Persönlichkeitsveränderung ausgelöst haben? Nein. Ich bin überzeugt, sie hat die Änderung ihrer Persönlichkeit aus freiem Willen vollzogen. Oder es wurde ihr geschenkt, dass sie es tun konnte. Indem sie die Grenzen ihres Charakters sprengte, indem sie ihr Leben zum Schluss um 180 Grad herumriss, hat sie die Erlösung auch meiner melancholischen Anteile vorangetrieben, die vielleicht ihr Erbteil sind. Sie hat bewiesen, dass es nie zu spät ist. Damit hat sie zur Verbesserung jedenfalls meiner Lebensqualität beigetragen. Ihr letztes Jahr ist Mut machendes, das Leben überhaupt stärkendes Beispiel. Sie hat die Vorhänge aufgezo-gen und alle Fenster geöffnet. Das hat sie gut gemacht. Von der Düsternis ihres Lebens ist nichts zurückgeblieben. Alles aufgearbeitet, Karma abgetragen, so sehe ich es. Meine Erinnerungen an sie sind hell.

Matthias Hirth, Schriftsteller, München/Berlin, Auszug aus dem Manuskript "Time Trade Off: Das letzte Jahr im Leben meiner Großmutter". Die Erzählung ist ange-regt durch die Diskussion des 18. WPC entstanden.

ALS OB SICH ZEIT UND GELD NICHT
AUSEINANDERHALTEN LIEßEN

“[NIKOLAJ KUSMITSCH] WAR EINES SONNTAGS AUF DIE IDEE GEKOMMEN, EINE MERKWÜRDIGE AUFGABE ZU LÖSEN. ER NAHM AN, DASS ER RECHT LANGE LEBEN WÜRDIG, SAGEN WIR NOCH FÜNFZIG JAHRE. DIE GROßMÜTIGKEIT, DIE ER SICH DAMIT ERWIES, VERSETZTE IHN IN EINE GLÄNZENDE STIMMUNG. ABER NUN WOLLTE ER SICH SELBER ÜBERTREFFEN. ER ÜBERLEGTE, DASS MAN DIESE JAHRE IN TAGEN, IN STUNDEN, IN MINUTEN, JA, WENN MAN ES AUSHIELT, IN SEKUNDEN UMWECHSELN KÖNNTE, UND ER RECHNETE UND RECHNETE, UND ES KAM EINE SUMME HERAUS, WIE ER NOCH NIE EINE GESEHEN HATTE. IHN SCHWINDELTE. ER MUSSTE SICH EIN WENIG ERHOLEN. ZEIT WAR KOSTBAR, HATTE ER IMMER SAGEN HÖREN, UND ES WUNDERTE IHN, DASS MAN EINEN MENSCHEN, DER EINE SOLCHE MENGE ZEIT BESAß, NICHT GERADEZU BEWACHTE. WIE LEICHT KONNTE ER BESTOHLLEN WERDEN.

Dann aber kam seine gute, beinahe ausgelassene Laune wieder, er zog seinen Pelz an, um etwas breiter und stattlicher auszusehen, und machte sich das ganze fabelhafte Kapital zum Geschenk, indem er sich ein bißchen herablassend anredete: ‘Nikolaj Kusmitsch,’ sagte er wohlwollend und stellte sich vor, dass er außerdem noch, ohne Pelz, dünn und dürrig auf dem Roßhaarsofa säße, ‘ich hoffe, Nikolaj Kusmitsch,’ sagte er, ‘Sie werden sich nichts auf ihren Reichtum einbilden. Bedenken sie immer, dass das nicht die Hauptsache ist, es gibt arme Leute, die durchaus respektabel sind; es gibt sogar verarmte Edelleute und Generalstöchter, die auf der Straße herumgehen und etwas verkaufen.’ [...]

Der andere Nikolaj Kusmitsch, der auf dem Roßhaarsofa, der Beschenkte, sah durchaus noch nicht übermütig aus, man durfte annehmen, dass er vernünftig sein würde. Er veränderte in der Tat nichts an seiner bescheidenen, regelmäßigen Lebensführung, und die Sonntage brachte er nun damit zu, seine Rechnung in Ordnung zu bringen. Aber schon nach ein paar Wochen fiel es ihm auf, dass er unglaublich viel ausgäbe. Ich werde mich einschränken, dachte er. Er stand früher auf, er wusch sich weniger aus-

föhrlich, er trank stehend seinen Tee, er lief ins Büro und kam viel zu früh. Er ersparte überall ein bißchen Zeit. Aber am Sonntag war nichts Erspartes da. Da begriff er, dass er betrogen sei. Ich hätte nicht wechseln dürfen, sagte er sich. wie lange hat man an so einem Jahr. Aber da, dieses infame Kleingeld, das geht hin, man weiß nicht wie. Und es wurde ein häßlicher Nachmittag, als er in der Sofaecke saß und auf den Herrn im Pelz wartete, von dem er seine Zeit zurückverlangen wollte. Er wollte die Tür verriegeln und ihn nicht fortlassen, bevor er nicht damit herausgerückt war. ‘In Scheinen,’ wollte er sagen, ‘meinetwegen zu zehn Jahren.’ Vier Scheine zu zehn und einer zu fünf, und den Rest sollte er behalten, in des Teufels Namen. Ja, er war bereit, ihm den Rest zu schenken, nur damit keine Schwierigkeiten entstünden. Gereizt saß er im Roßhaarsofa und wartete, aber der Herr kam nicht. Und er, Nikolaj Kusmitsch, der sich vor ein paar Wochen mit Leichtigkeit so hatte dasitzen sehen, er konnte sich jetzt, da er wirklich saß, den anderen Nikolaj Kusmitsch, den im Pelz, den Großmütigen, nicht vorstellen. Weiß der Himmel, was aus ihm geworden war, wahrscheinlich war man seinen Betrügereien auf die Spur gekommen, und er saß nun schon irgendwo fest. Sicher hatte er nicht ihn allein ins Unglück gebracht. Solche Hochstapler arbeiten immer im großen.

Es fiel ihm ein, dass es eine staatliche Behörde geben müsse, eine Art Zeitbank, wo er wenigstens einen Teil seiner lumpigen Sekunden umwechseln könnte. Echt waren sie doch schließlich. Er hatte nie von einer solchen Anstalt gehört, aber im Adressbuch würde gewiss etwas derartiges zu finden sein, unter Z, oder vielleicht auch hieß es ‘Bank für Zeit’; man konnte leicht unter B nachsehen. Eventuell war auch der Buchstabe K zu berücksichtigen, denn es war anzunehmen, dass es ein kaiserliches Institut war; das entsprach seiner Wichtigkeit.

Später versicherte Nikolaj Kusmitsch immer, dass er an jenem Sonntag, obwohl er sich begreiflicherweise in recht gedrückter Stimmung befand, nichts getrunken habe. Er war also völlig nüchtern, als das Folgende passierte, soweit man überhaupt sagen kann, was da geschah. Vielleicht, dass er ein bisschen in seiner Ecke eingeschlummert war, das ließe sich immerhin denken. Dieser kleine Schlaf verschaffte ihm zunächst lauter Erleichterung. Ich habe mich mit den Zahlen eingelassen, redete er sich zu. Nun, ich verstehe nichts von Zahlen. Aber es ist klar, dass man ihnen

DIE SORGE UM SICH. EINE POLEMIK – NEUE KÖRPER BRAUCHT DAS LAND – ZEITKÖRPER. ALLEIN PHYSIOLOGISCH LÄSST SICH GESUNDHEIT GAR NICHT FASSEN UND AUCH NICHT DAS, WAS ES BRAUCHT, SIE ERLEBBAR ZU MACHEN. GESUNDHEIT FOLGT EINER SEHR EIGENEN ÖKONOMIE DER FREIHEIT.

VON HOLGER MÖLLER

EWIGE JUGEND, MIDLIFE CRISIS UND OMNIPOTENZPHANTASIEN

Die 'ewige Jugend', bei bester Gesundheit, ist das Leitbild: Jung soll man bleiben bei akzelerierender Kaufkraft. Alter und Jugend kommen in der wirtschaftlichen Zeitrechnung nicht ohne oblique Abstraktionen von allzu biologischen Realitäten aus. Die Leere junger Taschen und die Fülle alter Säcke fokussieren merkantile Hochrechnungen: Die Jugend braucht billigen Schein, das Alter teures 'Sein'. Ein Zeitmarkt und eine Zeit auf dem Kopf.

Die rasende Intelligenz der Fußballplätze schreibt heute die Halbwertszeiten ökonomisch berechenbarer Illusionen fest. Bedürfnisse und ihre vorenthaltbare Befriedigung durch 'halbzeitige Spannungs-Hochs' beschleunigen den Glauben an das Unglaubwürdige. Wirtschaftshumor oder eine Art grüner Humor, der bahnbricht? Leider nicht. Der moderne Bio-Mensch lacht nicht mehr über Pointen, er selbst ist die Pointe, lachend, strahlend, gewollt gesund. Der unverstandene Witz: Sein Körper – in der 'midlife' Phase – ist überaus anfällig und krisenökonomisch problemlos zu kolonisieren: Die Arbeit, das Erfolgsstreben und die Bereitschaft, gewissermaßen 'systematisch' hinter seinen Möglichkeiten her zu laufen, statt sie zu ergreifen, in den Kielwassern ozeanischer 'Wunsch-Jachten' zu surfen, statt sie zu entern, und virtuell zu existieren, statt zu leben, rufen ihn auf den Markt existentieller Hypochondrie posttherapeutischen Investments.

Die Entdeckung der 'midlife crisis' als zeitlicher Rohstoff ist nicht neu: War sie einst die biologische Währung für käufliche bessere Zukunft – dies war Standard –, so avanciert sie heute zur 'midlife Hybris' körperlicher Omnipotenz im 'Hier und Jetzt'. Neu an der 'midlife crisis' sind die Strategien ihrer Konservierung. Der 'Homo oeconomicus' feiert seine Haltbarkeit, keine Geburtstage. Seine besten Jahre treten auf der Stelle. Die Mitte des Lebens soll ewig sein – zwischen dreißig und vierzig. Sportliches Klonen: erlaubt!

Die strahlende 'Mitte des Lebens' ist immunologischer Imperativ. Er rezeptiert sich selbst die Zeitgesichter seiner ewigen Wiederkehr: Die Formwünsche der Jugend in die 'winner-Ideoplasien' virtueller 'Größenselbste' zu hetzen und das Alter auf seine Verleugnung zu trimmen, ist ökonomisches Programm. An dem Maß der Mitte, könnte man folgern, ereifern sich jene Kräfte, die stets das Vitale

wollen und doch eher das Ruinöse oktroyieren; als physiognomische Selbsteroberung – frei von Zeit zu werden, die nach den Zellen greift –, läuft die Freizeit Sturm gegen das faustische Drama des mittleren Erwerbslebens, das den Leib verzehrt und doch das physisch Notwendige bereitstellen muss. Die Sabotage dieser Zeit, die nur ablaufen kann und Möglichkeiten nimmt, deren Zeiger unerbittlich die Uhren konkretistischer Zeitrechnung befahren, ist defätistisch genug, das eigene Leben repetitiv unter den Vorzeichen kapitaler Subordination zur Ware, zum Spielball wirtschaftlicher Räson werden zu lassen.

Zeitsabotage als 'conditio sine qua non' ökonomischer Transformation: Der Mensch kauft nicht etwas anderes, sondern etwas in und an sich, nämlich Gesundheit und Langlebigkeit als personelle Ressource, als Platzhalter potentiellen Lebens. Man fühlt sich erinnert an das philosophische 'An-und-für-sich' Hegels, wenn die merkwürdige Involution des 'In-und-an-mir' narzisstischer Zeitbeschwörung in seiner Leere und gesellschaftlichen Atomisierung verständlicher werden soll. Wenn der Mensch eigentlich sich kaufen will und muss, da ihm die ökonomische Konstitution zivilgesellschaftlicher Praxen über das kaufende Existieren hinaus keine probaten Assimilationsprinzipien im Umgang mit sich und seinem Leben – und dem anderer – anbietet, bedeutet dies strukturelle Selbstentzweiung als paradigmatische Metabolik von Angebot und Nachfrage für eine käufliche Existenz: Er kauft sich gesund und arbeitet sich dafür krank.

Diese gesundheitsökonomische Homöostatik inszeniert Gesundheit und Krankheit als Produktionsformen moralischer Selbstbekümmern und Selbstvernachlässigung. Die 'Sorge um sich' (Foucault, Die Sorge um sich, 1989) wird zur biologischen 'Umsorge um sich', zur 'Vor- und Nachsorge' der Therapie und zur 'Versorgungs-Sorge' der Sozialversicherungssysteme. 'Homo oeconomicus' ist gehalten, seinen Rückkaufswert aus den sozioökonomischen Strukturen seiner Selbstveräußerung mit Zeit zu begleichen, – er löst sich aus, indem er Zeit an sich inszeniert.

GESUNDHEIT, EINE ZEITAUFGABE?

Ist Gesundheit eine Aufgabe? Wenn ja, dann ist sie in erster Linie eine Zeitaufgabe und nicht nur Körperdisziplin.

keine zu große Bedeutung einräumen darf; sie sind sozusagen nur eine Einrichtung von Staats wegen, um der Ordnung willen. Niemand hatte doch je anderswo als auf dem Papier eine gesehen. Es war ausgeschlossen, dass einem zum Beispiel in einer Gesellschaft eine Sieben oder eine Fünfundzwanzig begegnete. Da gab es die einfach nicht. Und dann war da diese kleine Verwechslung vorgefallen, aus purer Zerstreuung: Zeit und Geld, als ob sich das nicht auseinanderhalten ließe. Nikolaj Kusmitsch lachte beinah. Es war doch gut, wenn man sich so auf die Schliche kam, und rechtzeitig, das war das Wichtige, rechtzeitig. [...]

Nikolaj Kusmitsch war nicht ganz frei von Schadenfreude: mag sie immerhin –, wollte er eben denken, aber da geschah etwas Eigentümliches. Es wehte plötzlich an seinem Gesicht, es zog ihm an den Ohren vorbei, er fühlte es an den Händen. Er riß die Augen auf. Das Fenster war verschlossen. Und wie er da so mit weiten Augen im dunklen Zimmer saß, da begann er zu verstehen, dass das, was er nun verspürte, die wirkliche Zeit sei, die vorüberzog. Er erkannte sie förmlich, all diese Sekündchen, gleich lau, eine wie die andere, aber schnell, aber schnell. Weiß der Himmel, was sie noch vorhatten. Das gerade ihm das widerfahren mußte, der jede Art von Wind als Beleidigung empfand. Nun würde man dasitzen, und es würde immer so weitergehen, das ganze Leben lang. [...] Er erstarrte vor Entsetzen: konnte das die Erde sein? Gewiss, das war die Erde. Sie bewegte sich ja doch. [...] Ob die anderen es fühlten? Vielleicht, aber sie zeigten es nicht. Wahrscheinlich machte es ihnen nichts aus, diesen Seeleuten. Nikolaj Kusmitsch aber war ausgerechnet in diesem Punkt etwas delikat, er vermied sogar die Straßenbahn. Er taumelte im Zimmer umher wie auf Deck und mußte sich rechts und links halten. Zum Unglück viel ihm noch etwas von der schiefen Stellung der Erdachse ein. Nein, er konnte all diese Bewegungen nicht vertragen. Er fühlte sich elend. Liegen und ruhig halten, hatte er einmal irgendwo gelesen. Und seither lag Nikolaj Kusmitsch.

hatte sich immer ganz besonders für Literatur interessiert. Er beklagte sich nicht über seinen Zustand, versicherte mir der Student, der ihn lange kannte. Nur hatte sich mit der Zeit eine übertriebene Bewunderung für die in ihm herausgebildet, die, wie der Student, herumgingen und die Bewegung der Erde vertrugen.

Rainer Maria Rilke, *Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge*, Frankfurt 1982, S. 157ff.

Wir danken Ingeborg Szöllösi für den Hinweis auf diesen Text.



18 | Er lag und hatte die Augen geschlossen. Und es gab Zeiten, weniger bewegte Tage sozusagen, wo es ganz erträglich war. Und dann hatte er sich das ausgedacht mit den Gedichten. Man sollte nicht glauben, wie das half. Wenn man so ein Gedicht langsam hersagte, mit gleichmäßiger Betonung der Endreime, dann war gewissermaßen etwas Stabiles da, worauf man sehen konnte, innerlich versteht sich. Ein Glück, dass er all diese Gedichte wußte. Aber er

Als Sollwert medizinischen und ökonomischen Ermessens hält 'Gesundheit' Wissenschaft und Wirtschaft gleichermaßen beschäftigt. Was Erkenntnis und was Illusion ist, lässt sich oftmals nicht auf Anhieb sagen. Was beide Praxen eint, ist die Sorge um den biografisch abstrakten Körper und natürlich das Geschäft mit ihm. Was sie ebenfalls verbindet, ist die gemeinsame Verengung ihres Gegenstandes auf das körperlich Physische. Damit bleiben sie umso mehr bezogen auf das Erscheinen des 'Physischen' in der Zeit.

Zeit ist – bei genauerem Hinsehen – das eigentlich physisch Dramatische. Einer der Gründe, warum es nahezu unmöglich ist, Gesundheit physiologisch zu definieren, ist der ausgeblendete Zusammenhang integraler zeitlicher Bezüge. Dabei dreht sich doch alles um die zeitliche Auffälligkeit des Physischen. Was ist, aber nicht sein soll, seit wann und wie lange Symptome anhalten, welche Prognose gestellt werden kann, voraussichtliche Lebenserwartung, errechnete Geburtstermine, Wirkdauer von Medikamenten, Antiaging etc., alles hat mit Zeit zu tun und alles geschieht zeitlich.

Leben bewegt sich von selbst – heißt es zurecht – und beansprucht seine Zeit, ist aber für unsere Zwecke nur bedingt kontrollierbar, geschweige denn in seiner Eigenbewegung ersetzbar. Man könnte die Bemühungen um die Gesundheit auch als Versuche zeitlicher Kontrolle verstehen. Lebensäußerungen sollten für uns zu definierten Zeitpunkten erscheinen. Das Problem dabei ist 'lediglich', ob die Programme eingreifenden Kontrollierens der Dynamik des Lebens selbst entsprechen, oder ob sie dem Leben äußerlich bleiben. 'Für uns' soll das Leben sein. Für unseren Erfahrungswillen soll das Leben so sein, wie wir es wollen – als Lebende in der Zeit. Lebenserfahrung und erfahrbares Leben gehen entweder ein Machtverhältnis ein, in dem das Leben der gewollten Ordnung zeitlicher Erscheinung unterworfen und damit abnehmenden Graden autonomer Entfaltung preisgegeben wird, oder aber sie vermitteln sich in einem Verhältnis freier Gestaltung, das Erfahrung und Erfahrbares aus der zeitlichen Erscheinung selbsttätigen Lebens erschließt und zu sich kommen lässt, weil es nur so auch lenkbar und führungsfähig wird. Dabei spielt der Begriff der Gegenwart eine entscheidende Rolle. Die Gesundheit qua Unauffälligkeit des Körperlichen soll 'jetzt' sein und auch in Zukunft als gegenwärtig erfahrbar werden. Ohne die Zeit ist das rein Körperliche nichts wert und gar nicht denkbar. Es geht also um die Zeit der Gesundheit und damit um die gesunde Zeit.

Die Dramatisierung des Körperlichen als Sorge um die Gesundheit entspringt einem verengenden Zeit- und Gegenwartsbegriff, der Gesundheit als eine biografisch ganzheitliche Erscheinung nicht mehr zulässt und sie als physische und temporäre Hyperrealität dem Blendwerk ihrer vermeintlichen Herstellung überlässt. Das Drama und Geschäft mit der Gesundheit beginnt da, wo sie dem

Diktat normativen Befindens untergeordnet und einer physiognomischen Apotheose formal-ästhetischer Aktualität zugerechnet wird. Der systematische Entzug biografisch integraler Gesundheitserfahrung ist dann besiegt, wenn der Zeitschwund – als Ausbleiben selbstwirksamer Gegenwart – jederzeit aufgefüllt werden kann mit Projektionen ins 'künftig Bessere'.

'Die Sorge um ...' generiert sich beständig aus dem Schwund authentischer Zeiterfahrung. Die Frage ist also, wie die berechtigte Sorge um die Gesundheit als solche gesund werden kann und zu einer gesunden und sozial emanzipierten Sorge. Denn eine kranke Sorge sorgt krank und falsch um eine besorgniserregende Gesundheitsvorstellung, die als biologisches Abstraktum von biografischer Wirklichkeit absieht und strukturell ihr Ziel verfehlen, ja sogar das Gegenteil heraufbeschwören muss. Erst mit einem hinreichenden Begriff von Gegenwart – als einer Sphäre der 'Aneignung' geschichtlichen Lebens – kann es auch eine qualifizierte Sorge geben, die handlungstüchtig ist. Gegenwart erweist sich hierbei als soziale Zeit gegenwärtiger Begegnung und Beziehung, die einen ebensolchen Begriff sozialer Gesundheit ermöglicht. Unter dieser Voraussetzung wird dann erkennbar, wie Sorge als ein Zeithandeln zugleich physiologisch emanzipiertes Handeln werden kann. Denn Zeit, sei es als leere Dauer, sei es als lebendig ekstatische Zeit, verleiht dem Physischen überhaupt erst Gesicht und gibt ihm Richtung und Gestalt.

*Holger Möller, Heilpraktik in München,
Auszug aus dem Fachartikel: "Gesundheitswahn – Reflex
toter Zeit?"*

IMPRESSUM

Herausgeber	Institut für Wirtschaftsgestaltung Bordeauxplatz, Wörthstraße 25 81667 München +49. [0]89.48929800 www.ifwo1.de
Redaktion	Wolf Dieter Enkelmann, Nicole Wiedinger
Gestaltung	Nicole Wiedinger
Fotos	Nicole Wiedinger
Autoren	Nicole Wiedinger Wolf Dieter Enkelmann Matthias Hirth Holger Möller

© Institut für Wirtschaftsgestaltung



